VIBRATO BEIM SAXOFON-SPIEL

Stellungnahmen aus verschiedenen »Saxofonzentren«

Von Thomas Voigt

Vibrato beim Saxofon ist ein sehr differenziert zu betrachtendes Thema. Anders als bei anderen Instrumenten, bei denen man auf Grund ihres Alters eine klare Anweisung geben kann, wie sie zu spielen sind, ist das Saxofon wegen seines »jugendlichen« Alters von rund 160 Jahren und verschiedenen Weiterentwicklungen (nicht nur diese Spielart!) nicht so ohne weiteres zu erklären. Deshalb habe ich die vorliegenden Fragen von führenden in Deutschland tätigen Saxofonisten aller »Saxofonzentren« beantworten lassen, um somit eine umfassende Erklärung zu erhalten.

Erzeugung des Vibratos

Günter Priesner: Es gibt zwei unterschiedliche Möglichkeiten :
a) Das »Intonations«-Vibrato, erzeugt durch eine sehr feine Änderung des Kiefer- bzw. Lippendruckes. Der Ton wird – wie bei Streichinstrumenten – höher und tiefer, was als Vibrato hörbar wird. Diese Art des Vibratos führt sehr leicht zu Übertreibungen und kann daher exaltiert wirken, auch ist die Geschwindigkeit der Amplitudenfolge begrenzt! Es ist jedoch für den Anfänger am schnellsten zu erlernen.
b) Das »Dynamik«-Vibrato (bitte nicht Zwerchfell-Vibrato; siehe den Film »Das Vibrato unter der besonderen Berücksichtigung der Verhältnisse bei Flötisten« von Dr. Jochen Gärtner, München, der die Entstehung dieser Vibrato-Art mit eindrucksvollen Röntgenaufnahmen durch den Kehlkopf nachweist. Auch als Buch bei Bosse erschienen), wird durch Erhöhen bzw. Abschwächen des Luftdruckes erzeugt. Dieses Vibrato verwenden auch einige andere Blasinstrumente, oft auch Sänger/innen. Es kann sehr sensibel eingesetzt werden und ermöglicht eine schnellere Amplitudenfolge als beim »Intonations«-Vibrato.
Ist keine Vibrato-Art vorgeschrieben (solche Vorschriften gibt es manchmal in zeitgenössischer Literatur!), ist eine Kombination dieser beiden Vibrato-Arten klanglich und musikalisch wohl die beste Lösung.
Ein Vibrato durch »Schütteln« oder Bewegen des Instrumentes ist völliger Unsinn.
Johannes Ernst: Es gibt drei Möglichkeiten: Lippen/Kinn-Vibrato, Zwerchfellvibrato und Kehlkopfvibrato. Auf Grund der größten Flexibilität empfehle ich das Lippen/Kinn-Vibrato. Eine gute Vorstellungshilfe sind die Silben »wowowo«.
Daniel Gauthier: Es gibt zwei Arten, Vibrato zu erzeugen. Das am Saxofon häufigste benutzte »Intonations-Vibrato« wird mit der unteren Lippe erzeugt, das von der Querflöte übernommene »Intensitäts-Vibrato« mit dem Zwerchfell.
Achim Rinke-Bachmann: Man unterscheidet zwei Arten: Vibrato der Intonation und der Intensität. Das Vibrato der Intonation wird durch minimale Bewegung der Kiefergelenke erzeugt, das Vibrato der Intensität mit dem Zwerchfell.

Saxofon-Vibrato: Seit wann?

Priesner: Dies ist nicht eindeutig zu beantworten, da Tonaufzeichnungen aus dem 19. Jahrhundert fehlen. Man kann aber davon ausgehen, dass das Vibrato seinen großen Erfolg durch die Verwendung des Saxofons im Jazz hatte. Als sich auch bei vielen anderen Instrumenten das Vibrato langsam in der klassischen Musik durchzusetzen begann, wurde diese expressive Spielweise wohl auch von den klassischen Saxofonisten eingesetzt. Marcel Mule entwickelte für seinen Unterricht eine ganz persönliche methodisch aufgebaute Vibrato-Schulung. Auch Sigurd Rascher – und wahrscheinlich auch Gustav Bumcke – haben das Vibrato in ihrem Spiel eingesetzt. Leider hat es sich sehr schnell zu einer unüberlegt eingesetzten »Klangfarbe« entwickelt, die ohne Rücksicht auf die Stilistik des gespielten Stückes als »Automatismus des Klanges« Verwendung fand – und zwar nicht nur beim Saxofon, sondern auch bei Flötisten oder Streichern. Zurzeit der Erfindung des Saxofons bis hin zum Ende des 19. Jahrhun-

Günter Priesner

Dozent für klassisches Saxofon, Kammermusik und Methodik an der »Hochschule für Musik Nürnberg-Augsburg, Abteilung Nürnberg«; künstlerischer Leiter des »Saxophon Ensembles Günter Priesner« und des »Nürnberger Saxophon-Orchesters«; sowie Vorsitzender der ARDESA (Arbeitsgemeinschaft Deutsche Saxophonisten e.V.).

derts dürfte das Vibrato – wie bei anderen Instrumenten – nicht oder kaum verwendet worden sein.

Ernst: In Deutschland ist es seit Gustav Bumcke belegt. Allerdings gab es noch in den 30er Jahren Dirigenten, die das Vibrato ablehnten. Wichtig ist es, die Geschichte des Vibratos überhaupt zu kennen, das heißt seit Monteverdi.

Gauthier: Im klassischen Bereich in den 20er Jahren, aber möglicherweise auch schon im frühen Jazz oder in der Unterhaltungsmusik.

Rinke-Bachmann: Wenn man die Stilistik der ersten Werke des 19. Jahrhunderts für klassisches Saxofon betrachtet, muss man davon ausgehen, dass das Vibrato von Anfang an eingesetzt wurde, da diese Werke im Stile von Streichquartetten oder Streicher-Sololiteratur geschrieben wurden. Bei diesen Instrumenten war das Vibrato als Element der musikalischen Verzierung gebräuchlich.

»Erfinder« des Saxofon-Vibratos

Priesner: Einen eigentlichen Erfinder kann ich leider nicht präsentieren. Wie bereits erwähnt hat Marcel Mule Anfang des 20. Jahrhunderts das Vibrato methodisch aufbereitet in seinen Unterricht eingebracht, was dafür spricht, dass er wohl schon einen Vorgänger gehabt haben muss. Vielleicht hat er es aber von der Violine übernommen.

Ernst: Da das Saxofon fast immer Zweitinstrument war, werden viele Spieler ihre Vibratoanforderungen mitgebracht haben. Einen Erfinder gibt es nicht.

Gauthier: Marcel Mule erzählte, dass er einmal im »Orchester de la Garde Républicaine« spaßeshalber mit Vibrato gespielt habe, um Unterhaltungsmusiker zu imitieren. Seine Kollegen waren so begeistert, dass er nur noch mit Vibrato gespielt hat. Aber Sydney Bechet hatte im Jazz schon lange mit Vibrato gespielt.

Rinke-Bachmann: Von einem »Erfinder« des Vibratos für Saxofon kann man nicht sprechen, da das Vibrato zur Zeit der Erfindung des Instrumentes als Element der musikalischen Verzierung schon bekannt und im musikalischen Bewusstsein der Musiker geläufig war. So ist davon auszugehen, dass Adolphe Sax als erstem Interpreten seines Instrumentes das Vibrato bekannt war. Man kann aber sagen, dass Marcel Mule die Technik des Vibratos und die Methode es zu lernen als erster systematisiert hat.

Baritonsaxofonisten des Musikvereins Ebersbach/Vils
Foto: Joachim Buch

Daniel Gauthier

ist Dozent für Saxofon an der Musikhochschule Dortmund.

Umgang mit Vibrato

Priesner: Der Einsatz des Vibratos sollte immer von der Stilistik des gespielten Werkes unabhängig sein. Es gibt heute sehr viele Erkenntnisse aus der Aufführungspraxis unterschiedlichster Stilrichtungen (Mittelalter bis Moderne). Diese Erkenntnisse sollten bei einem seriösen Musiker in seine Interpretationen einfließen. Das heißt Amplitudenhöhe und -geschwindigkeit sowie Kontinuität bzw. Flexibilität des Einsatzes sollten nicht durch einen Automatismus, die Tonhöhe oder den »Bauch« (= das »Gefühl«), gesteuert werden, sondern vom Wissen über die Kompositionen, den Komponisten, sein Umfeld und die daraus resultierenden aufführungspraktischen Erkenntnisse. Dies erfordert allerdings mehr als nur tägliches stupides Üben an der Finger-, Artikulations- oder Vibratotechnik. Über die vibratobezogene Interpretation zeitgenössischer Literatur sollten eigentlich die wenigsten Diskussionen auftreten, da bei diesen Werken wohl die meisten Informationen einzuholen sind, vorliegen oder in den Kompositionen notiert stehen.

Ernst: Hier beginnen die Nachforschungen der historischen Aufführungspraxis.

- Welcher Saxofonist hat mit dem Komponisten zusammengearbeitet?
- Wie sah das musikalische Umfeld aus?
- Welche Originalquellen gibt es?

Dann kommt die Konfrontation mit der eigenen Interpretation des Notentextes. Erst dann steht die Gestaltung des Vibratos fest.

Gauthier: Nach eigenem Geschmack! Manche behaupten zum Beispiel, dass man in der Neuen Musik überhaupt kein Vibrato verwenden sollte. Dies wäre aber zu einfach. Man muss viel differenzierter damit umgehen.

Rinke-Bachmann: Vibrato ist eine musikalische Verzierung, über deren Einsatz der Spieler entscheidet. Der Anwendung liegt immer die Beantwortung einiger Fragen durch den Spieler zu Grunde, wie zum Beispiel:

- In welcher Stilistik steht das Stück: in romantischer Stilistik kann man eher mehr und größer vibrieren; in klassischer Stilistik eher etwas dezenter, feiner.
- Ist es ein Solowerk mit Orchester, dann kann man auch mehr Vibrato einsetzen.
- Musikalische Analyse: zum Beispiel auf welchen Tönen ist es sinnvoll zu vibrieren, welche Töne möchte ich hervorheben, unterstützen, welche Töne sollten nicht hervorgehoben werden?
- Welche Art des Vibratos ist angebracht (siehe oben)?

In der zeitgenössischen Literatur wird meistens angegeben, ob und in welcher Weise vibriert werden soll.

Häufige Fehler

Priesner: Die häufigsten Fehler sind nach meiner Meinung:

- Unkenntnis der verschiedenen Möglichkeiten, Vibrato zu erzeugen bzw. Unfähigkeit der Ausführung. Dazu zählt auch eine genaue Kenntnis aller Techniken der Atemführung! (Welche Muskulatur atmet ein, welche aus; was ist Stütze wirklich usw.)
- Unflexibilität bei der Ausführung (Tempo und Größe der Amplitudenhöhe usw.).
- Einhalten und Aufstellen von »Vorschriften« die sich

Johannes Ernst

Dozent an der Hochschule der Künste Berlin und der Musikhochschule »Hanns Eisler«; zahlreiche Uraufführungen zeitgenössischer Musik, CD-Veröffentlichungen bei ArteNova, col legno u. a.; Altsaxofonist des Palast Orchesters/Max Raabe.

nicht an der Stilistik des Stückes orientieren, wie zum Beispiel oben schnelles Vibrato, unten langsames usw.
- Vibrato als saxofonbezogene statt werkorientierte Klangfarbe

Ernst: Der größte Fehler ist ein unreflektiertes Vibrato, das über alles gezogen und nicht differenziert wird. Oft fehlt der Ton, der mit dem Vibrato gestaltet werden soll.

Gauthier: Oft beeinflusst das Vibrato die Intonation, was sehr störend ist. Aber der häufigste Fehler ist, dass man nur *eine* Art Vibrato verwendet. Man muss nach Intensität, Stimmungen und Farben das Vibrato ändern können.

Rinke-Bachmann:
- der Ton beginnt gerade und fängt dann erst an zu schwingen
- bei punktierten Vierteln hört das Vibrato auf dem letzten Achtel auf. Bei langen Tönen hört das Vibrato in der Schlussphase auf, so dass die Töne am Ende gerade sind
- die Amplitude umkreist die eigentliche Tonhöhe nicht, sondern sie ist unterhalb der eigentlichen Tonhöhe oder über ihr
- ungleichmäßig in Tempo und Amplitude
- es wird immerzu vibriert. Das Vibrato hat sich verselbstständigt. Der Spieler merkt gar nicht, dass er vibriert.

Was sonst noch zu sagen ist

Priesner: Das Vibrato – vor allem das »Intonations«-Vibrato – beeinflusst immer die Dynamik. Vibrationstöne klingen lauter! Man verwendete das Vibrato lange Zeit um lauter zu klingen, nicht als expressive Gestaltungsmöglichkeit! Das »Intonations«-Vibrato beeinflusst auch immer die Intonation in Richtung »tief«! Das ist leicht erklärbar, würde hier aber zu weit führen. Prinzipiell ist es erschütternd, dass die Schulung des Vibratos und seines Einsatzes auch heute noch ein scheinbar ungeliebtes Anhängsel des Saxofonunterrichts ist, und dies nicht nur bei Amateuren, sondern auch in der Berufsausbildung von Musikern.

Ernst: Ein Zitat aus dem Handbuch des Berliner Saxofonisten Erich Rochow: »Das Vibrato muss so sauber und fein ausgearbeitet werden, dass es für das empfindlichste Ohr angenehm klingt. Man nehme sich das Vibrato von bekannten Sängern und Sängerinnen zum Vorbild und versuche, dieses Vibrato nachzuahmen.«

Gauthier: Vibrato ist eine Modesache. Heutzutage vibriert man nicht wie vor 50 Jahren und wahrscheinlich nicht wie in 50 Jahren. Es ist auch gut so. Man muss flexibel bleiben, sich weiterentwickeln und der Musik dienen.

Rinke-Bachmann: Vibrato ist auch eine Frage des Geschmacks! In jedem Fall soll es homogen in die Bewegung der Phrase integriert werden. Es darf auf keinen Fall willkürlich sein. Der Spieler muss sich überlegen und entscheiden, hier möchte ich mehr oder weniger, eine größere oder kleinere Amplitude, schneller oder langsamer vibrieren oder gar kein Vibrato. Dann hat er die Möglichkeit, das Vibrato differenziert zu gestalten. Dadurch wird möglich, dass zwei Spieler das gleiche Stück spielen und das Vibrato unterschiedlich einsetzen. Vom Zuhörer können beide Ergebnisse als musikalisch homogen und logisch empfunden werden. •

Achim Rinke-Bachmann

als klassischer Saxofonist berufliche Ausbildung bei Günter Priesner mit künstlerischer Reifeprüfung und Studium bei Prof. Jean-Marie Londeix in Bordeaux. Heute ist er Dozent für klassisches Saxofon an der Frankfurter Hochschule für Musik und Darstellende Kunst und am Dr. Hoch`s Konservatorium, Frankfurt. Schwerpunkte sind Methodik/Didaktik und Kammermusik.